

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Friedrich Ludwig Jahns Werke

Jahn, Friedrich Ludwig

Hof, 1887

Mittelgard

Mittelgard

von

Friedrich Ludwig Jahn.

Ankündigung, Statt der Vorrede

als

fliegendes Blatt

auf Kosten des Verfassers gedruckt.

Vorreden werden in der Regel zuletzt geschrieben, oft lange nach der Niederschrift, wenn solche neun Jahrmonde im Schreine gelagert, gemeiniglich erst nach letzter Durchsicht, als die Richtfranzrede des gelehrten Baues, und häufig, wenn dem Schriftsteller das Licht auf die Nägel brennt. Von diesem Herkommen muß der Verfasser abweichen, weil er nur auf halbe Vorausbezahlung von einem halben Thaler Pr. — sein:

Mittelgard

oder

Forschungen über den allgemeinen Zusammenhang der gesamten Germanischen Welt in der Zeit vor dem Christentum

erscheinen lassen kann. Pate des Namens ist die erste Ausföhrung, die zu beweisen sucht, daß alle deutsche Stämme, beide diesseits und jenseits der Meere, ihren gemeinschaftlichen Erdraum Mittelgard genannt, der auch die Stämme in sich begreift, so die Bezeichnung Germanen verschmähen. Dann folgen, wie die breitere Umschreibung verkündet, einzelne Entwicklungen bald länger, bald kürzer, ungleich an Gestalt und Gehalt. Nicht ein Schatenwert¹⁾ buchstäblichen Zusammenhangs, haben sie nur insinnige Verbindung.

Eine Ankündigung ist aber kein Buch, wie ein Gruß keine Bewillkommensrede. Und doch enthält dieses fliegende Blatt manches über Plan und Mittel der nachfolgenden Schrift, der es vielleicht Schaden thut, daß hier die Lösung vor der Aufgabe des Rätsels angedeutet. Da konnte es nicht mit kurzer Meldung abgehen, wie bei dem Thürwart, der den Gesellschaftssaal für Ankommende öffnet.

¹⁾ Über Schatenwert vgl. S. 797.

Es ist nämlich vorauszusetzen, daß in den Kreisen, wo der Verfasser bereitwillige Abnehmer zu finden hofft, auch das Ereignis bekannt geworden, wie in der Nacht vom 4. zum 5. Aug. 1838, durch eine Feuersbrunst, seine sämtliche Bücher und Handschriften in Asche zerstoben¹⁾. Mithin kann er jetzt nur ein Buch ohne Bücher schreiben, dem der gelehrte Schnitt fehlt, und das keine Wälger²⁾ zum Freyen³⁾ auslegt.

¹⁾ Über diesen für Zahn so verhängnisvollen Brand mögen hier einige nähere Angaben erfolgen, die ich einer Zuschrift des Pfarrers Landmann in Köllstedt i. Th. verdanke. Zahn war von Köllbeda nach erlangter Genehmigung wieder nach Freiburg gezogen und wohnte da in einem Eckhaus am Markte zur Miete, und zwar hatte er zwei Stockwerke und Mansardstuben unter dem Dach. Oben lag sein Bücher- und Arbeitszimmer. Darin verwahrte er in einer Kiste Schriftstücke über den 30jährigen Krieg, welche seine Freunde um den Preis von 1500 Thaler für ihn, der an einer Geschichte dieses Krieges arbeitete, in einer Auktion erstanden hatten. Unter anderen Andenken verwahrte Zahn hier auch einen von den Berliner Turnern ihm verehrten silbernen Kelch im Silberwert von 600 Mark, auch ein zinnernes vergoldetes M., welches Zahn vom Siegeswagen aus Paris (vgl. 1. Bd. S. 493) mitgebracht hatte. Zahn war mit Frau und Tochter nach Köllbeda verreist, und als er zurückkehrte, war Hab und Gut zu Asche geworden. Das Feuer war bei einem Seiler, der in demselben Hause wohnte, ausgebrochen. Nur was im Erdgeschoß von seinem Eigentum sich befand, war gerettet worden, alles andere, darunter 23 Betten, war in Flammen ausgegangen. Vom Becher fand sich so viel geschmolzenes Silber, daß 11 leichte Kaffeelöffel gefertigt werden konnten. Landmann kam einige Tage nach dem Brande nach Freiburg zu Zahn und suchte ihn in seiner neuen Wohnung auf. Derselbe trat ihm in die Thür entgegen, gab ihm die Hand und sagte: „Wenn mir auch alles verbrannt ist, so haben doch gute Freunde mir wieder so viel gebracht, daß ich einen alten Freund bewirten kann. Nun geh' zu den Frauenleuten und suche sie zu beruhigen und zu trösten.“ Damit ging er fort zur Post, um die Zeitungen zu holen. Landmann erfuhr, daß die verbrannten Bücher und Schriften bei einer befreundeten Familie in einer Kammer vorläufig untergebracht seien. Landmann ging hin und durchmusterte den mannshohen Haufen 3 Tage lang. Fast alles war vollständig vernichtet, nur 10 Bücher waren noch ganz lesbar. Was von Manuskripten noch irgend zu gebrauchen war, packte Landmann in flache Kisten und schob sie unter das Dach, um später nochmals zu sichten. Aber Zahn fand einmal die Kisten und übergab den Inhalt dem Feuer! Landmann rettete einige derselben, packte sie ein und nahm sie mit. Er hatte die Güte, dieselben, als ich an der Biographie Zahns arbeitete, mir zu überlassen und sie thaten mir, trotzdem sie halb zerstört sind, doch treffliche Dienste (vgl. auch C. Euler, Zahns Leben S. 271 und 596.)

²⁾ Wälger, das durch Wälgern gebildete Wulsiförmige, z. B. Nudel.

³⁾ über Freyen vgl. S. 604.

Zweierlei aber hat der Verfasser behalten, was wohl eine Bücherei aufwiegt: Gedächtnis und Erinnerung des ihm lebendig zum Leben erwachten Volkstums. Diese Wunschelrute läßt er nun anschlagen.

Jeder Mensch von Gefühl sucht beim Erwachen des Geistes die Erinnerungen seiner Kindheit möglichst festzuhalten und mit treuem Herzen zu bewahren. Da fragt er die Eltern, ältere Geschwister, Wärterinnen und Dienstleute über jene Zeit aus und bildet dann aus den mancherlei Mitteilungen ein Ganzes, so gut es gehen will. Ebenfogern lauscht er den Mitteilungen der Eltern aus ihrer eigenen Kindheit, hört mühsam andere darüber ab, sichtet, prüfet, vergleicht die verschiedensten Erzählungen, um zur Gewißheit der Wahrheit zu gelangen.

Die Kindheit gilt jedem als die unbewußte Selbständigkeit, als die eigenste Entwicklung, die noch nicht durch Lehre, Zucht und Schule geregelt worden und darum als freier Ausbruch auch für das späteste Alter, der Sonnenaufgang im Lebensmorgen bleibt.

Mit ganzen Völkern ist es nicht anders. Nicht immer sind sie zu früher Selbstthätigkeit erregt, zu freiküriger Entwicklung gelangt. Häufig sind sie von Fremden gewaltsam für strenge Schule und harte Zucht gepreßt worden. Manchmal hat schlaue Überredung sie auf einen nicht heilsamen Bildungsweg geleitet und sie sich selber entfremdet. Abheimsche¹⁾ Sitte ist eingedrungen und hat das Eigentümliche unkenntlich gemacht. Geseke, in andern Verhältnissen Bedürfnis, haben sich in das anders gestaltende Leben eingeflochten und das ursprüngliche Recht zuletzt überrannt. So ist es gekommen, daß der Enkel häufig zum Urahn wie ein untergeschobenes Kind erscheint.

Kommt dann eine Zeit, wo der ureigene Sinn wieder erwacht und die mancherlei Verpuppungen der Volkstümlichkeit sich abzustreifen bemüht; wo dem Geiste der Mut wächst und die Sprache zu Wort und Werk schreiten möchte; so lagert gemeiniglich über dem Altertum ein undurchdringliches Nebelmeer, was das hinter gelegene Urland verbirgt. Zwischen der Urzeit und der Sehnsucht, die sich gern in die Kindheit des Volkes versenken möchte, droht unbeschiffbar die grausige Lebersee²⁾, so keine Durchfahrt gestattet und die kühnen Wager auf qualligen³⁾ Wogen festhält.

Wie nun der einzelne über seine Kindheit und Jugend das Meiste hinterher von andern erfahren und erforschen muß und sich glücklich preisen kann, wenn er an scharfe Beobachter gerät, die seinen Lebensanfang einst mit Liebe und Milde auffaßten

¹⁾ Abheimsch, wohl = ausländisch, fremd.

²⁾ Über die Lebersee vgl. S. 675.

³⁾ quallig von Quallen = gallertartig weich.

und seine Entwicklung mit genauer Prüfung verfolgten und den Gewesenen und Gewordenen nach billiger Entscheidungskunst würdigen und werten; so können auch ganze Völker von Glück sagen, wenn Fremde, mit denen die Altvordern in freundlichem und feindlichem Verkehr gestanden, Gemälde hinterlassen, so nicht als Zerrbilder gemahnen.

Dies günstige Schicksal haben die Deutschen gehabt.

Vor achtzehn Jahrhunderten mußten sie zur Wehr greifen wider ein gewaltiges Volk, das durch Kriegen und Triegen¹⁾ mächtig geworden und damals von den Alpen bis zum Sandmeer der Südveste²⁾, vom Kaukas bis zu Herkules Säulen³⁾, vom Euphrat bis zum Rhein, rings um die Wendelsee nicht bloß lagerte und herrschte, sondern wohnte, lebte und lebte und noch jetzt an 70 Taus-tausend⁴⁾ sein Gepräge hinterlassen. Mit dieser Weltmacht, die nicht, ein augenblicklicher Schein, die Erde mit Kriegsbliken durchwetterte, durchkämpfen sie einen glücklichen Befreiungskrieg unter der Führung des „Unvergleichlichen“⁵⁾, dem jetzt Deutschland ein Denkmal⁶⁾ zu bauen beabsichtigt.

Die bisher bekannten, noch lange nicht ausgeschöpften schriftlichen Quellen unsers Altertums, sind:

1) Die beiläufig und gelegentlich vorkommenden Auslassungen unserer Erbfeinde, der Römer, und ihres Nebenvolkes

¹⁾ Über Triegen vgl. S. 523.

²⁾ Sandmeer der Südveste d. i. die Wüste Sahara in Afrika.

³⁾ Also vom Kaukasus bis zur Meerenge von Gibraltar, dessen Vorgebirge im Altertum die Säulen des Herkules genannt wurden; Herkules oder Herakles soll auf seinen Zügen als zum fernsten Punkt bis dahin gekommen sein und die Vorgebirge Kalpe (jetzt Gibraltar) und Abila (jetzt Ceuta) sich als Denksäulen (Herculis columnae) errichtet und somit die Verbindung zwischen dem atlantischen Ocean und dem mittelländischen Meere durch Schaffung der Meerenge hergestellt haben.

⁴⁾ Also 70 Millionen.

⁵⁾ Dieser „Unvergleichliche“ ist Arminius oder Hermann der Cherusker. Über ihn vgl. S. 677 u. f. w.

⁶⁾ Der Bildhauer Joseph Ernst von Wandel (geb. 17. Mai 1800 zu Ansbach, gest. 25. Sept. 1876 zu Neudegg bei Donauwörth), begann bereits 1835 in Detmold das auf der nahe gelegenen Grotenburg im Teutoburger Wald zu errichtende Hermannsdenkmal. 1841 geriet das Unternehmen wegen mangelnder Geldmittel ins Stocken, doch arbeitete Wandel aus eigenen Mitteln daran in Hannover fort, bis 1871 das deutsche Reich die noch fehlenden 90000 Mark bewilligte und so die Vollendung ermöglichte. In Gegenwart des deutschen Kaisers Wilhelm I. wurde es am 16. August 1876 feierlich eingeweiht. Das Denkmal ist von dem Unterbau bis zur Schwertspitze 57,4 m hoch (der Unterbau 29,8, die Standplatte 1,6, die Figur 26 m). Die Bildsäule des Hermann wiegt 76 570 Kilogr. (10 588 Kilogr. Kupfer).

der Griechen¹⁾), wo noch dazu die Schreibenden größtenteils nach üblicher Art der Heerberichte verfahren, nicht gegen die Staatsansicht und den Wahn der Hauptstadt verstoßen durften, und sich in dem Ton des anfangs listigen, nachher albernen Staatsausdrucks halten mußten.

2) Zorn und Zankgerede der sogenannten Kirchenväter, zumal der Lateiner, so die traurige Berühmtheit erlangt haben, daß ihr Grillen- und Grübel-Fang sie zum Mißverstand und endlich sogar zur Verkennung ihres Herrn und Meisters führte. Da malten sie erst den Teufel an die Wand, um sich mit ihm dann zeitlebens herumzuschmeißen.

So der richtigen Auslegungskunst alter Urkunden entfähigt, das Urmenschliche verachtend, meinen sie Gott einen Dienst zu thun, wenn sie nur alles ihnen Unverständliche als Greuel zu Bank hauen²⁾). Was sie bis zum Untergange des abendländischen Römerreiches als unverträglich mit ihrer Auffassung des Christentums verwerfen, mag Gemisch von Römisch, Griechisch, Strusfisch, Jüdisch, Ägyptisch, Syrisch und Persisch sein, überhaupt Zusammenfluß vom Völkermang der Römischen Zwingwelt. Ihre späteren Streitlehren galten schon den Einwirkungen mittelgardischer Vorstellungen.

3) Lehren, Abmahnungen, Verbote und Strafgesetze solcher Einheimischen, so der frühern Volksrichtung abhold und feind, jede Spur und Erinnerung eines anderartigen Lebens beide durch List und Gewalt zu vertilgen suchten. So Otfried³⁾), der nach seiner Zuschrift an Liutbert durch sein Christgedicht die alten Glaubenslieder verdrängen will und das auf den Rat einer verlebten Altfrau, die doch einst den Alfred⁴⁾) im Liedtum⁵⁾

¹⁾ Also Cäsar, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Herodian, Prokopios u. a.

²⁾ Zu Bank hauen, in übertragener Bedeutung jemand die Ehre abschneiden, ihn verläumdern.

³⁾ Über Otfried vergl. 1. Bd. S. 86 u. 2. Bd. S. 491. Sein „Evangelienbuch“ (vom ersten Herausgeber Graff „Der Krift“ genannt), gegen 870 erschienen und König Ludwig dem Deutschen gewidmet, auf Anregung einiger Brüder und „der verehrungswürdigen Frau Judith“ verfaßt, zerfällt in 5 Bücher. In einen lateinisch geschriebenen Brief an Erzbischof Liutbert von Mainz sagt er, er habe die deutschen unnützen und unzüchtigen Lieder durch sein Werk verdrängen wollen.

⁴⁾ Über Alfred den Großen vergl. 2. Bd. S. 637. Wir erfahren, daß seine treffliche Mutter Osburga ihn mit dem angelsächsischen Liederschatz vertraut gemacht. (Ob dieselbe, wie aus Zahns Äußerung hervorzugehen scheint, auch den gleichzeitig lebenden Otfried beraten habe, kann ich nirgends ersehen.)

⁵⁾ Liedtum, entsprechend Volkstum gebildet; über tum vergl. S. 492.

unterwiesen. So Winfried, Deutschlands Befeherer zum Papst, der in der unschuldigsten Volkstümllichkeit Uergerniß findet.¹⁾

4) Spätere geschichtliche Aufzeichnung der durch Sang und Sage bewahrten Überlieferung. Paul Warnefried²⁾, Beda³⁾, Snorri⁴⁾ u. a. m.

5) Heldengesänge und Lieder, sozusagen aus letzter Hand auf uns gekommen, und wenn sie auch bis zur endlichen Niederschrift lange durch den Kreis der Umdichtung gelaufen, doch ein lebendiges Bild geben, wie unsere Vorfäter sich ihre Ahnen gedacht.

6) Märcen und Sagen.

Dies sind die sechs Arten schriftlicher Quellen; denn ob die bei den Norden⁵⁾ erhaltenen buchlichen Denkmale für uns Er-

¹⁾ Winfried, gewöhnlicher Bonifacius genannt, der „Apostel der Deutschen“, geb. um 680 zu Kirton bei Exeter in England, aus edlem angelsächsischen Geschlecht, begann 716 seinen Beruf als Heidenbefeherer in Friesland, 718 von Papst Gregor II. als Missionär für Deutschland bestätigt, wirkte in Thüringen, Bayern, Friesland (mit Willebrod) und Hessen. 723 zum zweiten mal in Rom, ward er zum Bischof geweiht, wurde 732 Erzbischof; als er 738 zum dritten mal in Rom war, ernannte ihn der Papst zum Legaten des römischen Stuhls in Deutschland. Seinen Sitz erhielt er in Mainz. Auf einer Missionsreise in Friesland 754 erschlagen, wurde er in dem von ihm begründeten Kloster Fulda beigesetzt. „Er hat nicht viele Deutsche neu befehrt, aber die bekehrten straff in den Zügel genommen. Er hat nicht viel erobert, aber das Eroberte befestigt, heidnischen Götterdienst unerbittlich ausgetilgt, freiere christliche Richtungen beseitigt, die einheitlicher gewordene Masse gegliedert, eine geordnete Verwaltung eingerichtet — das Ganze Rom unterworfen.“ (Wilh. Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur S. 43.)

²⁾ Paul, Warnefrieds Sohn (Paulus diaconus), geb. um 730 in Foro-Julii (Friaul), aus edlem langobardischen Geschlecht, wurde Mönch in Monte Cassino; von 781 bis 787 am Hof Karls des Großen, gestorben um 797, besonders berühmt durch seine Langobardengeschichte (Historia Langobardorum) mit dem Eagensatz der Langobarden.

³⁾ Über Beda vgl. I. Bd. S. 371.

⁴⁾ Snorri Sturluson, geb. 1178 auf dem Hof Hvamm in Island, aus dem Stamme der alten Schwedenkönige, gehörte zu den angesehensten Männern der Insel, mußte aber in Folge einer Fehde dieselbe verlassen, floh nach Norwegen und wurde, gegen das Verbot zurückgekehrt, als Hochverräter 22. Septbr. 1241 zu Rastholt überfallen und ermordet. Auf ihn wird die berühmte Sammlung von 16 norwegischen Königsagas, von den Anfangsworten der Haupthandschrift „Heims kringla“ genannt, als Verfasser bzw. Sammler und Bearbeiter zurückgeführt, ebenso die älteren Teile der jüngeren Edda (daher „Snorra-Edda“ genannt), welche mit der älteren Edda (um 1100) die nordische (skandinavische) Mythologie und Heldensage umfaßt, eine Hauptquelle auch für die alte germanische Götterlehre.

⁵⁾ Norden statt Nordländer (Skandinavier, Island selbstverständlich mit inbegriffen.)

gebniſſe gewähren, iſt bei den Gelehrten noch ſtreitig. Nach der ſeltſamen Art, wie die Unterſuchung eingeleitet und das Räthſel dadurch mehr verwirrt als gelöſet worden, iſt ſobald kein Spruch zu erwarten. Richter und Urtheiler haben Ort und Nord darüber verloren.¹⁾

Iſt aber erſt durch Forſchung ein allgemeiner Zuſammenhang der mittelgardischen Stämme nachgewieſen, und eine frühere eigene ſelbſtändige Geſamtentwicklung, wodurch ſie auf eigener Lebensbahn andern Völkern in Fülle und Herrlichkeit urtümlichen Volkſtumes gegenüber treten, ſo iſt auch der lange und heſtige Streit entſchieden, und der nordiſche Geiſer²⁾ ſpringt auch für uns dann mit friſchem Sprudel.

Neuerdings haben überall die Gräber und Gräfte unverſchliche Zeugen auferſtehen laſſen, und es glaubt kein Großzweiſer mehr, daß die gefundenen Gegenſtände von böſſtigen Künſtlern gefertigt worden, um die Welt zu äſſen. Weil aber nicht zu jedem die Toten reden und bei der Zerſplitterung und Verzettlung es der Zaubermacht eines Totenbeſchwörers bedürfte; ſo ſoll das Lebendige für das Leben der Vorzeit vor Gericht gehen. Gemeinſame Übereinſtimmung, gemeinſame Überlieferung mögen als Worthalter früherer Volkſtümlichkeit auftreten. Und ſollten ſie auch nur wenig ſagen, ſo gilt das ſchon als großes Gewicht, daß ſo viel überblieben. Seit mehr als tauſend Jahren haben die Geſchwister ſich auseinander gewohnt, gelebt und regiert, und doch zeugen Übereinſtimmung und Überlieferung von einer früheren Einheit.

Bei dieſer Suche ſtellen ſich dem Forſcher zwei Richtmerke:

1) Die Erſtmöglichkeit, ſo bei Wörtern und Glaubensmeinungen den urſprünglichen Begriff giebt.

2) Die Unganzheit, ſo darthut, daß Bruchſtücke nur Überbleiſel ſind von einem Zuſammengewieſenen. Denn ein vorhandener Teil muß ehemals zu einem Ganzen gehört haben, ohne ein früheres Ganze konnte kein einzelner Teil überdauern. Ein paar Beiſpiele mögen das erläutern und zugleich eine Probe von der Art und Weiſe der angekündigten Unterſuchung geben.

Nach Grimm ſollen im deutſchen Volksglauben Irrwiſche die Seelen ungetaufter Kinder ſein. Nun muß es aber im alten Urdeutſchland auch vor den Heidenbekehrern Irrwiſche gegeben haben, wenn auch nicht ſo viele Irrlichter,³⁾ wie nachher. Ur-

¹⁾ Über Richt und Nord verlieren vgl. S. 731.

²⁾ Geiſer (iſländiſch Geſſir) = Sprudel, die bekannten heißen Springquellen auf Island.

³⁾ Irrwiſch und Irrlicht bedeutet im Grunde daſſelbe; Jahn verbindet hier mit Irrlicht offenbar den Nebſinn des falſchen, unrichtigen, die Geiſter irre machenden Lichtes, Erleuchtung, Aufklärung (Aufklärlicht).

springlicher, echtdeutscher und älter ist darum, nach der Erstmöglichkeit, die noch gäng und gebe Meinung, daß Irerwische die Seelen derer sind, so sich auf Erden ihr Recht nehmen lassen. Was sollten die himmlischen Heldenscharen mit hasenschrecklichen Herzen? Als nun aber im Christentum jedes Neugeborenen Recht wurde, getauft zu werden, so galt der vor der Taufe verschiedene Säugling den Geistlichen für unselig, den Weltlichen für rechtlos.

Aus der Unganzheit ist zu folgern, daß wie Scherben nicht als Scherben verfertigt werden, sondern aus Geschirr und Gefäßen zertrümmern, auch ein einzelner Brauch einst in Zusammenhang gestanden haben müsse. So in den Nibelungen, unter der Überschrift: „Als Dankwart seine Mār zu Hofe bringt“ und die Trauerpost verkündet: „Ritter und Knechte sind in der Herberge tot“, ergreift Hagen den Becher mit dem Ausruf: „Nun trinken wir die Minne, und gilt es Königs Wein, der junge Vogt der Hunnen muß hier der erste sein.“

Die neuern Erklärer lassen Hagen im Spott und Hohn von Minne reden und im bitteren Scherz solchen Brocken hinwerfen. Aber „Minne trinken“ war bei den Norden feierlicher Gedächtnistrunk zu Ehren der Verstorbenen, in der Reihenfolge der dritte Trunk und Trinkspruch. Wo sich die Drei findet, wird auch einst die Eins und die Zwei gewesen sein.“¹⁾

Mühsam bleibt aber die Arbeit, dem Längstverschollenen hellen Klang geben, neuern Behauptungen Gewicht, alten Mären der Zeitungen Reiz und dem nur unbewußt Überlieferten Lebensfrische.

Freiburg an der Unstrut, den 18. Juni 1839.

F. L. Jahn.

¹⁾ Während (im Nibelungenlied) die Burgundischen Könige mit den Vornehmen ihres Gefolges als Gäste des Hunnenkönigs Egel und seiner Gemahlin Kriemhild, (der Schwester der Burgundischen Könige, der Hagen den ersten Gattin Siegfried, erschlagen hatte) beim Gastmahl saßen, wurden die 1000 Burgundischen Knechte, von des Königs Bruder Blödelin (Bleda), von Kriemhild angestiftet, überfallen und nach tapferster Gegenwehr niedergemacht. Nur Held Dankwart, der mit den Knechten gespeist hatte, schlug sich zu dem Herrenhaus durch, verkündete das Geschehene und rief seinen Bruder Hagen zur Rache auf. Und da ruft dieser:

„Nu trinken wir die minne und gelten sküneges win.

der junge Voit der Hunnen der muoz der aller erste sin.

Nach diesem Trinkspruch wurde von Hagen, des Kindes des hunnischen Königspaares, Ortlieb, Haupt abgeschlagen, so daß es der Mutter in den Schoß sprang. (Über Minnetrinken vgl. auch Simrod: Handbuch der deutschen Mythologie. S. 403, 415, 561.)

Mittelgard.¹⁾

„In meiner Abendzeit ich bin
Und trage doch jungen Leuten
Gar junglichen Morgenschein.“

76

Reinar von Zveten (Manasse II. 135).

Überall, wo der Mensch in ungehinderter Umschau frei umherblickt, erscheint er sich selbst in der Dinge Mitte. Eine Rundsicht bildet sein Sehkreis, und am äußersten Ende des Ringes scheint sich der Himmel als großes Gewölbe auf die Erde als seine Widerlage zu stützen, Erde und Meer scheinen sich himmelwärts zu heben. Daher in so vielen Sprachen das von der Küste abgewandte Meer die hohe See heißt.

Der Erde Bord, des Meeres Wogenschwamm und des Himmels Saum treffen dem Auge in sichtbarer Täuschung zusammen, als Rimm²⁾, wo die Sonne aufgeht und untergeht. So war es verzeihlich, daß der einzelne die Anschauung mit der unbekannten Wirklichkeit verwechselte und die Umgebungen umkreisen ließ, weil es seinem Auge scheinlich so vorkam.

Auch berühmte Völker der Vorzeit haben ihre Erscheinung unter den Umbölkern so aufgefaßt und bei der unvollkommenen Erdkunde sich in der Mitte der sonnen erleuchteten³⁾ Erdscheibe gedacht, und am äußersten Rande derselben unsre Vorfäter als Kimmerier⁴⁾ und Kimbern⁵⁾ wohnen lassen.

¹⁾ Aus „dem achten Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzweel“. Herausgegeben von Joh. Friedr. Danneil. Neuhaldensleben und Gardeleben, gedruckt bei C. A. Eyraud, 1845. (S. 76—81.)

²⁾ Über Rimm vgl. S. 404.

³⁾ Wohl ein Druckfehler statt „sonnenerleuchtet“.

⁴⁾ Die Kimmerier (Cimmerii), bei Homer ein fabelhaftes Volk, welches im äußersten Westen am Ocean wohnend in beständiger Finsternis lebte; daher „kimmerische Finsternis“. Kimmerier heißt auch ein nomadisches, kriegerisches Reitervolk an der Nordküste des Schwarzen Meeres.

⁵⁾ Die Kimbern waren ein germanischer Völkerstamm, der mit den Teutonen 113 v. Chr. ins römische Gebiet eindrang, erst siegreiche

Waren nun diese Völker auf eigenem Wege zur Bildung und Wissenschaft gewandelt und mit dem vaterländischen Boden vertraut und heimisch geworden, gleichsam mit ihm zusammengewachsen, so gab der Glaube von ihrem Wohnsitz auf des Erdreichs hoher Mitte ihnen ein großes Selbstgefühl und Selbstbehagen, was sich denn bei Abschätzung der anderen Völker ausdrückte.

77 So bildet erst der Mensch, dann der Volksverband eine natürliche Zweiheit, die sich als Ich und die Andern ausdrückt. Gewöhnlich heißt jedes Volk ursprünglich sich nur: Männer, Menschen, Leute, und die Andern gelten schlechtweg als Fremde und Feinde, anfangs ohne alle weitere Unterscheidung, die erst später hervortritt. Dieser scharfe Gegensatz ist nur deutlich bei den Urvölkern, deren Entstehung sich in das Dunkel der Urzeit so weit verliert, daß sie von ihrem Werden späterhin keine klare Begriffe mehr haben konnten.

Bei früheren Wanderungen und Verlegung des Wohnsitzes, wenn die Kunde sich davon erhielt, mußte dann die älteste Anschauung in verändertem Lichte erscheinen. Vom Wohnen auf der vermeintlichen Mitte des Erdkreises war dann kein Glaube mehr, aber die Zweiheit erhielt sich noch lange, und bei dem Juden blieb sie immerdar bis auf den heutigen Tag. Als Israel sich schon das Volk Gottes wähnte und darum über die übrige Menschheit als Goim¹⁾ hochnäsiger absprach, behielt die heilige Sage das Bild des Ursitzes als Mitte: denn aus dem Wonnegarten Eden²⁾ fließen vier Ströme nach den vier Weltgegenden.

Übertragen ward diese Urvorstellung auf ihr späteres eigentliches Wohnland, wo sie sich denn zuletzt an Jerusalem festete, erst bei den Juden selbst, und dann bei den Christen bis auf Dante.³⁾

Kurz und bündig hat dies Karl von Raumer⁴⁾ entwickelt: „Im Propheten Hesekiel (5,5) heißt es [nach der Vulgata] „So

Schlachten den Römern lieferte, dann aber 30. Juli 101 von dem römischen Consul Marius in Verbindung mit Consul D. Lutatius Catulus bei Verceil vollständig vernichtet wurde, (die Teutonen 102 bei Aquä Sextia). Das Wort Kimbern soll bei den Germanen Räuber bedeuten haben. Daß beide Worte: Kimmerier und Kimbern mit Kimm, Horizont, zusammenhängen, wie Zahn meint, ist mir fraglich. Bei Grimm habe ich eine Bestätigung dieser Ansicht nicht gefunden.

¹⁾ Goï im Plur. Gojim (nicht Goim) Volk und zwar heidnisches im Gegensatz zum israelitischen Volk. Auch die Christen erscheinen den Israeliten als Gojim.

²⁾ Eden, das Paradies.

³⁾ Über Dante vgl. 1. Bd. S. 227.

⁴⁾ Über K. v. Raumer vgl. 2. Bd. S. XIII.

spricht der Herr Herr: Dies ist Jerusalem, welches ich in der Heiden Mitte gesetzt habe und rings um sie her Länder. Theodoret¹⁾ legte diese Worte so aus: Er gab ihnen, sagte er, die Mitte der Erde zum Wohnsitz; gegen Osten und Norden lag ihnen Asien, gegen Westen Europa, mit ihnen durch das Meer verbunden Libyen. Das sei geschehen, damit die Völker von den Juden Frömmigkeit und gesetzhche Ordnung lernen könnten. Hieronymus²⁾ bemerkt zu derselben Stelle: Der Prophet bezeugt, daß Jerusalem in der Mitte der Welt liege, der Nabel der Erde sei. Mitten unter die Heiden ist die Stadt gesetzt, daß dem Gotte, der in Judäa bekannt, und dessen Name groß ist in Israel, alle Völker, welche rings um Jerusalem wohnen, folgen möchten.“

Hiermit stimmt die Auslegung der Worte Ps. 74, 12: Gott unser König hat das Heil erworben im Mittelpunkt der Erde (nach der Übersetzung der LXX³⁾ und der Vulg.⁴⁾. Dieser Mittelpunkt, sagt man, sei der Ort des Kreuzes Christi, an welchem auch in der h. Grabkirche jene Psalmworte eingegraben wurden. Hiermit stimmt ein alter christlicher Dichter:

Golgatha locus est

78

Hic medium terrae est, hic est victoriae signum.⁵⁾

Und Victorinus von Poitou⁶⁾:

Est locus ex omni medium quem credimus orbe,

Golgatha Judaei patrio cognomine dicunt.⁷⁾

(Übereinstimmend Dante im Inferno, Canto 34).

Eine noch ältere heilige Sage ist 1. B. Mos. 11, 1—9 überliefert. Da war das ganze Menschengeschlecht noch beisammen

¹⁾ Theodoret, (*Θεοδωρίτος*), geb. zu Antiochia um 390 n. Chr., gest. 457 oder 58, war ein berühmter griechischer Kirchenschriftsteller.

²⁾ Hieronymus, der Heilige, geb. zu Stridon in Steiermark um 340 n. Chr., gest. 30. Sept. 420 zu Betlehem, war einer der bedeutendsten lateinischen Kirchenväter.

³⁾ Septuaginta (LXX), die „Siebenzig“, heißt die in Alexandria im dritten bis ersten Jahrhundert entstandene Übersetzung des Alten Testaments aus dem hebräischen Text in den griechischen, die von 70 Dolmetschern angefertigt worden sein soll.

⁴⁾ Die Vulgata heißt die lateinische, von der kath. Kirche anerkannte Übersetzung der Bibel; den hervorragendsten Anteil an ihr hatte der h. Hieronymus.

⁵⁾ Das ist der Ort Gulgatha; hier ist der Mittelpunkt der Erde, hier ist das Zeichen des Sieges.

⁶⁾ Victorinus von Poitou ist wohl nicht richtig. Er heißt Victorinus Petavionensis und war Bischof in der Pannonischen Stadt Petavium, im 4. Jahrhundert, starb als Märtyrer, verfaßte Kommentare zur Bibel.

⁷⁾ Einen Ort halten wir auf dem ganzen Erdfreis als Mittelpunkt: Gulgatha benennen ihn die Juden mit heimischem Namen.

und redete eine Sprache ohne Verschiedenheit der Zunge. Die Menschen waren aber schon zur Einsicht gelangt, daß die Bevölkerung zu dicht werden würde, sie nicht mehr auf einem kleinen Raum in enger Nachbarschaft würden leben können und sich notgedrungen ausbreiten müßten.

Darum wollten sie vor der großen Wanderschaft noch ein Gesamtwerk vollbringen, einen großen Richtturm bauen, um sich wieder zurecht zu finden und sich nicht zu verlaufen. Ihr Bau galt ihnen als die Mitte der Erde, so sie sich von geringem Umfange dachten und dadurch versucht wurden, in der vermeintlichen Kreismitte einen steinernen Riesen zu setzen, der von allen Wohnstätten zu erblicken wäre. Der Vorzeit ging die geschichtliche Kunde ab, wie sich Geschlechter auseinander wohnen und leben, und schob¹⁾, um die Einheit des Menschengeschlechtes zu retten, die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in der Völkerbildung als ein übernatürliches Ereignis.

Über die Stellung der folgenden Beispiele als Beweise von der Vorstellung der Urvölker und solcher, die wir dafür halten müssen, daß ihr Aufenthalt in der Mitte des Erdkreises sei — dürfte wohl kein buchrichterlicher Streit entstehen; denn schon im Altertum war das Alter der Völker nicht mehr zu ermitteln. Zum gegenwärtigen Zweck genügt der Nachweis, daß solche Vorstellungen bei den Völkern geherrscht haben.

Die Altperser, die in allem die Zweiheit aussprachen, hatten ihr Lichtland Iran und zum Gegensatz das Nachtland Turan, als Hauptbezeichnungen des Erdraums, wenn auch bei fortgesetztem Eroberungsglück sich die Erdkunde allmählich anders gestalten mußte.

Ausdrücklicher ist es von den Griechen bekannt, daß sie Delos und Delphi²⁾ als die Mitte der Erdscheibe genommen.

Die Römer eigneten sich auch diesen Begriff als Erbschaft der Griechen zu. Rom war die Mitte, und um diese ewige Hauptstadt ringelte sich in kleinern und größern Kreisen die

¹⁾ So steht im Original.

²⁾ Delos, eine kleine jetzt verödete Insel im Ägäischen Meere (eine der Cykladen), war nach der Sage der Geburtsort des Apollon und der Artemis, enthielt zahlreiche Heiligtümer, besonders einen prachtvollen Tempel des Apollo, zu dem die Griechen feierliche Gesandtschaften sandten, und ein Orakel. Die Insel war der Hauptsitz, gleichsam der Mittelpunkt der Verehrung des Apollo und der Artemis. — Delphi war der berühmte Orakelort in Griechenland mit dem Heiligtum des Apollon. Das Innere desselben umschloß den Erdnabel (*omphalos*, umbilicus), eine kuppelförmige Erhebung aus weißem Marmor, welchen die Griechen für den Mittelpunkt der Erde hielten. Bei Delphi wurden alle 4 Jahre die Pythischen Spiele zu Ehren des Apollon gefeiert, der dieselben nach Erlegung des Drachen Python eingesetzt haben soll.

eroberte Erdenwelt. So nannte Cicero¹⁾ in der 4. Rede wider Catilina. c. 6.) Rom „des Erdkreises Licht und Leuchte.“ 79

China heißt bei seinen Bewohnern das Reich der Mitte (Tschon ku) oder die Blume der Mitte; in Japan herrscht der nämliche Begriff, nur in einer andern Ausdrucksweise: Tenka (das Reich unter dem Himmel) und Fino Motto (Wurzel der Sonne). Auch in Amerika wurde bei den Völkern, welche die ersten Anfänge des staatsgesellschaftlichen Lebens überstanden hatten, derselbe Begriff gefunden, was deutlich in Kusko sich ausspricht, was in der Inka-Sprache Nabel heißt und der Name von Peru's Hauptstadt war.

Bei den Deutschen des großen Hauptlandes und der gegenüberliegenden Inseln und Länder waren diese Vorstellungen nach eigenem Anschauen eigentümlich entwickelt. Ihr und ihrer sämtlichen Stammverwandten Wohnkreis, nach allen Sprachen und Zungen verschieden gelautet, von den Goten bis zu Isländern: midjungards, mitgard, muß im heutigen Deutsch Mittelgard heißen. Nach ihrer heiligen Sage haben um dieses Mittelgard die Aßen²⁾ eine Scheide als Mauer und Wall gebaut. Erklärlich ist diese ländliche Begrenzung, wenn man die Alpen ins Auge faßt, ihre westlichen Ausläufer und ihre Fortsetzung im Osten bis an das Schwarze Meer. Das ist großartig gedacht, mit mächtigem Scharfblick, wie es eigentlich sein sollte. Ist auch diese Grenze nicht immer erreicht, teilweise überschritten, anderwärts verringert worden, so malt sich darin ein sprechendes Bild von der Anschauungsreise unserer Urväter, und was sie zum Nutzen und Frommen für die Scheide ihres Vaterlandes hielten.

Diese urgrenzlichen Gebiete geben zu einer Benennung nicht-mittelgardischer Völker die Gelegenheit. Was nämlich jenseits dieses Gebirgsreifes und Völkervalls hinausliegt, was von drüben nach hüben kommt, von draußen nach drinnen, heißt wellisch, walisch, wälsch, welisch³⁾, an Leuten, Tieren, Bäumen, Früchten, Sprachen, Erfindungen und Künsten. Der

¹⁾ über Cicero vgl. S. 394.

²⁾ Aßen heißt in der nordischen Mythologie das Geschlecht des Odhin, also der Donnergott Thor, Baldr (Baldur), der Gute, Bragi, der Gott des Gesangs und der Beredsamkeit, Tyr, der Gott des Krieges, der blinde Hödhr u. a. Odhin bildete das Weltall, in dessen Mitte zu oberst der Göttersitz Asgard war. Der Raum, in dem die Menschen wohnten, hieß Midgard, der „Mittelraum“, auch Mannheim, „Menschenwelt“. (Vgl. auch Karl Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluss der nordischen S. 21. u. f. w.).

³⁾ Wälsch ahd. walhisc = ausländisch, fremd, hängt schwerlich mit Wall zusammen, wie Fahn annimmt.

Wasgau¹⁾ wird in allen Zeitbüchern der Wal genannt. Der Begriff eines Scheidewalles zwischen verschiedenen Völkern fand in der Schweiz ein Wallis am obern Rhoden²⁾, gleichfalls in England ein Wallis und wieder an der Niederdonau Wallachen, im Nibelungenliede noch Walchen³⁾. Doch sind sie gekennzeichnet durch den Namen ihres Herzogs Rumung, indem Rumund der eigne Name des Volkes ist.

80 ¶ Von den Ardennen (Ardenna lateinisch, deutsch eigentlich Hartsfenn) und Argonnen bis unterhalb an der Donau heißen noch jetzt in der Volkssprache alle verrömer⁴⁾ Stämme, selbst wenn sie als Eindringlinge innerhalb unserer natürlichen Grenzen wohnen, Wahlen, Walen, Wallonen, Welsche, Walchen, Churwalchen, Wallachen. Frisch⁵⁾ irrt aber darin (S. 438), daß vor alters ein Ausländer Wahl geheißen; nur die heißen so, die jenseits des Grenzwalls oder am innern Fuße der Scheidegebirge wohnten. Und für diese ist auch der Name geblieben.

Es wird jedem aufmerksamen Beobachter in die Augen springen, daß eine so weit sich erstreckende Bezeichnung unter deutschredenden Stämmen, die Jahrhunderte lang in einem nur lockern Staatsverbände oder in gar keinem standen, auch durch die größte Trennung im Raum keinen lebhaften Verkehr mit einander pflogen, die Benennung der Übergebirgischen nicht von einander entlehnen konnten. Es muß also die Überlieferung einer uralten Landanschauung sein, die sich immerdar im Volke erhalten, obwohl die erdkundigen Gelehrten erst seit 1813 die natürliche Grenze Deutschlands durch unwiderlegliche Beweisgründe in Anspruch genommen. (S. Merke zum Deutschen Volkstume. Schleusingen bei Glafer 1833. S. XX—XXV, wo achtzehn der vorzüglichsten Schriftsteller angeführt sind.)⁶⁾

Die Goten, ein edles deutsches Volk, das von den stammverwandten Norden in weite Entfernung gezogen, behielten die Vorstellungen von einem mittleren Erdraum oder Mittelgard noch in der Zeit, als sie Schrift und Buch bekamen, und wußten sie fremden, anderartigen, wenn auch ähnlichen Verhältnissen anzupassen. So Ulfilas⁷⁾, der gewaltige Dolmetscher der h. Schrift.

¹⁾ Wasgau, Wasgenwald (Vogesen vom franz. les Vosges) das bekannte oberrheinische Gebirgssystem, das sich von Frankreich durch Lothringen und den Elsaß bis in die Rheinpfalz (hier unter dem Namen Haardt) hinzieht.

²⁾ Rhoden = Rhône (lat. Rhodanus).

³⁾ walch, ahd. wahla, vilhen wie welsch = ausländisch.

⁴⁾ Verrömert = römisch umgeformt, gebildet.

⁵⁾ über Frisch vgl. S. 508.

⁶⁾ Vgl. S. 478 ff.

⁷⁾ über Ulfilas vgl. S. 491.

von den deutschen Sprachforschern nach Wörtern geschätzt, aber leider ziemlich unbekannt bei den Gottesgelehrten.

Das deutschbiblische „Welt“, das in Ulfilas so vieldeutig wird, giebt Ulfilas auf vierfach verschiedene Weise. Wo Luther Luc. 16, 8 und Römer 12, 2 Welt für Zeitalter, Zeitstimmung, Zeitgeist setzt, gebraucht der Gote aiw, was in unserm ewig und Ewigkeit¹⁾ nachhallt, was aber im Gotischen nicht allein von der Gegenwart, sondern auch von der Zukunft gebraucht wird, wie in unserm heutigen Deutsch das Wörtlein „einst“ Vergangenheit und Zukunft bedeuten kann.

Von diesem gotischen aiw ist das mittelhochdeutsche E für Zeitraum, unter andern im Tristan von Gottfried von Straßburg.²⁾ Und Tauler³⁾ nimmt das Judentum als alte E im Gegensatz des Christentums, das er die neue E nennt. Welt als Bezeichnung einer Anzahl gleichgesinnter Menschen oder einer bloßen Menge, oder auch einer ganzen Zeitgenossenschaft, Marc. 14, 9; Joh. 6, 14; Joh. 7, 7; 17; 6, 33; 1. Cor. 4, 9; 17, 9 giebt der Gote durch Manasaths, manaseds, nach Grimm „Menschenjaat“, richtiger wohl Menschenjiz⁴⁾. Diese Ausdrucksweise würde an die heutigen Rednisse: die ganze Stadt, das ganze Dorf, das ganze Land, die ganze Welt erinnern. Auf Hochschulen hat man auch noch die ganzen Studenten und in Schulpforta „der ganze alumnus“.

Welt, als Inbegriff aller Dinge, für das griechische kósmos, was eigentlich Ordnung heißt und dann davon Schmuck, von Lateinern ungeschickt durch mundus⁵⁾ übersetzt, bezeichnet der Gote durch faischwas, noffenntlich im althochdeutschen und mittelhochdeutschen „Ferch“,⁶⁾ Blut, Seele, Leben, vergl. Marc. 8, 36; Joh. 8, 23; Joh. 17, 11; Joh. 17, 12; 1. Cor. 5, 10; 2. Cor. 1, 12.

¹⁾ Das goth. aiws entspricht dem ahd. ēwa, ēwe, ēa; mhd. ē und entspricht unserm „Jahrhundert“, (griech. αἰών. — Ewig ist got. ajuks und aiveins.

²⁾ Gottfried von Straßburg, aus einem Patriziergeschlecht zu Straßburg stammend, lebte Ende des 12. u. Anfang des 13. Jahrh., war einer der berühmtesten und gefeiertsten Dichter des Mittelalters durch sein Gedicht „Tristan und Isolde“.

³⁾ Johannes Tauler, geb. um 1290 in Straßburg, wurde ein hochgefeierter Prediger in dieser Stadt, starb hier 16. Juni 1361.

⁴⁾ Über manasêths vergl. Jakob Grimms deutsche Grammatik, 2. T. S. 235, wo er ausdrücklich dies Wort für mundus als Menschenjaat, „ja nicht Menschenjiz“, bezeichnet.

⁵⁾ mundus heißt sauber, schmuck, nett; als Subst. auch = der Fuß der Frauen.

⁶⁾ ferch nach Grimm von dem ahd. altf. fērah, agf. feorh Leben, Blut. — feisch (faisch) Blut.

Bei dieser scharfen Spaltung der Begriffe und ihrer feinen Einkleidung in Worte darf man durchaus nicht annehmen, daß Alfílas, dieser umsichtige Dolmetscher Luc. 2, 1 die Worte der griechischen Urschrift *passan tén oikumenén* d. h. das ganze Bewohnte mißverstanden und für Erdkreis genommen. Auf keinen Fall ist ihm Midjungards die Erdkugel, der Erdball, nur ein abgemarkter Flächenraum; sonst hätte er nicht *allana* als Beiwort hinzugefügt. Auch mußte er als Gote recht gut, daß, so großen Umfang auch das Gebiet des römischen Kaisers hatte, doch große Lande und mächtige Völker frei geblieben, wohin dessen Herrschaft nicht reichte. Nur um eine besondere Raumbezeichnung auszudrücken, die als Geschiedenheit in dem Griechischen: *pasa he oikumené* liegt, übertrug er den griechischen Begriff in einen gotischen und wählte ein Wort, das ursprünglich das große, einheimische Wohnland, aber nicht ein fremdes Großreich bezeichnet hatte.

Dr. Jahn
in Freiburg a. d. U.

